

Vorwort

Eigentlich wissen wir wohl: Es ist eine Illusion, zu glauben, wissenschaftliche Bücher entstünden beim einsamen Grübeln in Elfenbeintürmen. In einer globalen Pandemie, die uns zwingt, auf ungewisse Zeit allein zuhause zu arbeiten, wird es aber umso deutlicher: Wissenschaftliches Denken lebt vom gegenseitigen Austausch, auf dem Flur, beim Kaffee, in Lektüreguppen, auf Konferenzen und in Kolloquien. Ohne die wissenschaftliche, emotionale und materielle Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen hätte auch dieses Buch nicht entstehen können.

Der vorliegende Band enthält die leicht überarbeitete Fassung der Studie, die im Frühlingsemester 2017 an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich als Dissertation angenommen wurde. Meinem Betreuer Prof. Dr. Simon Teuscher danke ich herzlich für Unterstützung, Kritik und Ermutigung. Meiner Betreuerin Prof. Dr. Michaela Hohkamp, die die Entstehung der Arbeit seit der ersten Idee in Berlin begleitet hat und mir auch aus der geografischen Ferne Hannovers zur Seite stand, sei ebenso herzlich gedankt. Prof. Dr. Margareth Lanzinger hat mir nicht nur den Raum gegeben, das Manuskript am Wiener Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte für die Publikation vorzubereiten, sondern auch entscheidende Anregungen für die Überarbeitung der Einleitung beige-steuert. Auch ihr danke ich ganz herzlich.

Zu Beginn des Projekts erhielt ich die Unterstützung der Dr.-Jacques-Koerfer-Stiftung. Darüber hinaus hat der Schweizerische Nationalfonds mit einem Mobilitätsstipendium mehrmonatige Recherchen und intensive Schreibphasen in Paris ermöglicht. Ich danke dem Deutschen Historischen Institut Paris für die Aufnahme des Buches in die Reihe Pariser Historische Studien und für die wunderbaren Arbeitsplätze in der Bibliothek. Veronika Vollmer war eine große Hilfe bei der Vorbereitung der Publikation und Cordula Hubert hat das sorgfältige Lektorat übernommen.

Das Team am Lehrstuhl von Simon Teuscher hat mich offen und warmherzig aufgenommen, als ich aus dem »großen Kanton« in die Schweiz kam, mich all die Jahre unterstützt und den akademischen Alltag bereichert. Viele weitere Kolleginnen und Kollegen am Historischen Seminar der Universität Zürich

haben eine konstruktive und freundschaftliche Arbeitsatmosphäre geschaffen – so manches Gespräch auf dem Gang und beim Mittagessen hat mir wertvolle Denkanstöße gegeben. Ganz besonderer Dank gilt der »DissDisGru« für psychologischen und wissenschaftlichen Rat, emotionalen Beistand, spannende Diskussionen und fröhliche Abende, die nicht nur die Dissertation besser, sondern auch das Arbeiten schöner gemacht haben. Für das aufmerksame Korrekturlesen von Kapiteln unter Zeitdruck danke ich Isabelle Schürch, Eva Seemann, Tobias Hodel und Christian Di Justo, das Korrigieren des gesamten Manuskripts verdanke ich Peter Dürmüller. Christian Di Justo hat darüber hinaus das Verwandtschaftsdiagramm für mich erstellt.

Die Dissertation hat außerdem von zahlreichen konstruktiven Anregungen bei Workshops und Tagungen profitiert. Ich bin dafür jeder und jedem Einzelnen zu Dank verpflichtet. Während meiner Zeit in Paris erhielt ich freundliche Unterstützung von vielen Seiten: Joseph Morsel hat mich an der Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne aufgenommen und hilfreiche Kritik zu meiner Arbeit beige-steuert. Für ihren freundschaftlichen Rat und die selbstlose Begleitung meines akademischen Weges danke ich Claire Chatelain. Fanny Cosandey und Élie Haddad haben konstruktive Anregungen zu Fragen der Verwandtschaftsforschung gegeben. Caroline zum Kolk hat großzügig ihr umfassendes Wissen zu Catherine de Médicis und dem französischen Hof mit mir geteilt. Mathieu Gellard hat mir sein Buchmanuskript vor der Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Mein Partner und meine Freundinnen und Freunde, die mir über die Jahre zur Seite standen, haben einen unschätzbaren Anteil daran, dass die Arbeit fertiggestellt wurde. Meine Familie war immer felsenfest überzeugt, dass ich das Projekt schon gut zu Ende bringen würde, war immer da, wenn ich sie brauchte, und hat mich ermutigt, in die »Ferne« zu ziehen und das zu machen, was mir am Herzen lag. Ohne sie hätte ich dieses Buch nicht schreiben können. Familien sind zu verschiedenen Zeiten und für verschiedene Menschen etwas Eigenes – und meine ist ganz anders als die französische Königsfamilie des 16. Jahrhunderts.

Im Zug zwischen Zürich und Wien, am 16.6.2020

Julia Heinemann